

# BROADWAY AS IT LOOKS

Von

JOSÉ ALESSANDRO

Die Saison nähert sich ihrem Ende; wer was ist, tummelt sich bereits in Palmbeach oder sonstwo in Florida, wer noch mehr ist, kreuzt in unwahrscheinlich blauen Gewässern in ebenso unwahrscheinlich luxuriöser Jacht, und die, die gerne etwas sein möchten, die „would be's“, sind auf dem Sprung, der Park Avenue den Rücken zu kehren — ungern, aber dem fashionablen Muß gehorchend. Gesellschaftlich ist natürlich noch eine Menge los, aber was vor einem Monat sich entwickelnd zum Höhepunkt steigerte, löst sich jetzt in der etwas hektischen Auffassung des New-Yorker dolce far niente auf. Die prominenten jungen Damen aus dem Social register haben mit mehr oder minder großem Erfolg debütiert (Colonel Lindbergh ist endlich unter die Haube gebracht), die Liaison der Belle Ferronnière mit Sir Joseph Duveen nähert sich ihrem Ende, Hoover schläft in diesen Tagen zum erstenmal im Bette. Calvin Coolidges, und der Madison Square Garden hat die Hoffnung aufgegeben, Gene Tunney knock out zu sehen.

Es ist wieder möglich, bei Sherry, Pierre oder im Ritz zum Lunch einen Tisch zu bekommen, ohne deshalb zu dem Maitre d'hôtel in verwandtschaftliche oder sonstige Beziehungen treten zu müssen. Man fühlt ein allgemeines Aufatmen, nicht unverwandt dem erleichterten Seufzer, dem man in früheren Jahren oft begegnen konnte, wenn allzu fest geschnürte Damen ihre Formen abends des dekorativen, aber ach so atemberaubenden Fischbeinpanzers entledigen konnten.

Manche sind auf der gesellschaftlichen Leiter eine Sprosse heraufgeklettert, andere wieder haben eine Stufe eingebüßt, und die ganz Glücklichen haben gerade den ersten schüchternen Fuß auf dieses so tückische Instrument gesetzt und balancieren noch leise schwankend hin und her. Ob sie gewogen und zu leicht befunden wurden oder nicht, wird der Aufenthalt in Florida, dem in unerbittlicher Reihenfolge London, Schottland, Paris und eventuell Südfrankreich folgen müssen, den angstvollen Gemütern kundtun. Park Avenue hat ihre Pflicht getan und läßt im Augenblick ihren spiegelnden Asphalt von den ersten Strahlen einer milden Frühlingssonne bescheinen.

Ihre weitläufige Verwandte, Broadway, hat es dagegen nicht so gut. Hier scheint alles beim alten. Selbst Grover Whalen, New Yorks neuer und smartester Polizeipräsident, hat trotz mussolinihafter Geste, die er mit gleicher Erhabenheit wie seine duftende Gardenie Tag und Nacht zur Schau trägt, bisher nicht vermocht, den Verdauungsschwierigkeiten des Broadway abzuhelfen. Nach wie vor ist der Verkehr zu Fuß oder mit Auto ein wildes Tohuwabohu — man denkt zu schieben und wird geschoben. Broadway wird immer Superlativ bleiben — faszinierend und von seltsamem Reiz für den einen, bringt er im andern Selbstmordgedanken zum Reifen.

In dieser Straße der hundert Sprachen und tausend Meinungen hat man